

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 5

Artikel: "Der Naturwissenschaftler vor der Gottesfrage!"
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Profitstreben als Motor der Wirtschaft werden bei den katholischen Grossgrundbesitzern Italiens, der Iberischen Halbinsel, Lateinamerikas, zu denen nicht zuletzt die katholische Kirche und ihre Institutionen gehören, nicht gerne vernommen werden, um so weniger als die Passagen über die Enteignung sozial schädlichen Privateigentums nichts über eine Entschädigung aussagen, was ja auch der Logik der päpstlichen Darlegungen durchaus entspricht. Hingegen dürfte diese Enzyklika der weiteren Annäherung zwischen dem Vatikan und dem Ostblock recht förderlich sein. Podgornys Besuch im Vatikan trägt seine Früchte!

Kein Wort enthält die Enzyklika über die Empfängnisverhütung im allgemeinen und die «Pille» im besonderen, obwohl die Bremsung des Bevölkerungszuwachses in den Entwicklungsländern dort entscheidend zur Bekämpfung der Hungersnöte und des Elends beitragen würde und obwohl während der päpstlichen Osteransprache auf dem Petersplatz Vorkämpfer der Geburtenkontrolle diesmal in aller Öffentlichkeit mit Transparenten gegen das päpstliche Zaudern in dieser Frage demonstrierten. Da auch kaum damit zu rechnen ist, dass die Kirche ihre riesigen Besitztümer in Lateinamerika, in Italien usw. aufgibt «wegen des Elends, das die Bevölkerung durch sie erfährt», dürfte sich auch diese Enzyklika wie so manche ihrer Vorgängerinnen als nichts anderes erweisen denn als eine Reihe von schönen Worten, deren praktische Bedeutung gering ist.

*

Inzwischen haben in Italien Parteien und Presse ausführlich zu dieser neuen Enzyklika Stellung genommen. Während sich Sozialisten und Kommunisten und auch der christlich-demokratische Aussenminister Fanfani zustimmend äusserten, lehnen die Rechtsliberalen, die Partei der italienischen Hochfinanz, die Enzyklika «trotz ihrer noblen, moralischen Absichten» entschieden ab. Sie werde in vielen Ländern «zur Verwirrung der Gemüter» beitragen. Fast noch schär-

fer verurteilt die Zeitung «Tempo», das Blatt der konservativen Kreise des Vatikans und des rechten Flügels der Christlich-demokratischen Regierungspartei, die Enzyklika, die eine Aufmunterung für alle Katholiken mit «Linksdrall» darstelle. Das Blatt behauptet, die Enzyklika nähere sich in bedenklicher Weise den Thesen Mao Tse-

tungs. Zweifellos wird diese Enzyklika also dazu beitragen, innerhalb der katholischen Welt die Gegensätze zwischen den sozialfortschrittlichen Kräften und den mit den Finanzmächten verbündeten konservativen Kreisen zu vertiefen. So viel uns an dieser Enzyklika auch noch fehlt, diese Wirkung begrüssen wir! Walter Gysling

«Der Naturwissenschaftler vor der Gottesfrage!»

Man könnte das hier gefasste Problem auch umkehren und so formulieren: «Die Gottesfrage vor der Naturwissenschaft!» — es liegt in beiden Fassungen eine Problematik, die sowohl die Kirche wie die Naturwissenschaft, die heute alle denkenden Menschen aufs stärkste ergreift und beunruhigt. Darum landauf und landab die vielen Vorträge, ja sogar Schulungskurse im Raume dieser Diskussion.

Im Rahmen eines solchen theologischen Schulungskurses sprach in Basel, zu dem im Titel gefassten Thema, am 22. November 1966 Prof. Dr. L. Benedetti, Dozent für Psychiatrie. Er hat auch uns dies und jenes zu sagen, und wir tun gut daran, uns mit ihm auseinanderzusetzen und zu verständigen. Wir verstehen sehr wohl Dominante und Grundtendenz seines Vortrages, können ihr aber nicht durchgehend zustimmen. Was will Prof. Benedetti?

Er will die beiden Gesprächspartner, meist auch Kampfpartner, nämlich die Naturwissenschaft und den Christenglauben, in ihren gerechten Ansprüchen anerkennen und so den säkularen Kampf zwischen ihnen zur Ruhe bringen. Vor allem ist ihm daran gelegen, die Naturwissenschaft aus den weltanschaulichen Kämpfen herauszuhalten und ihr so eine ruhig-friedliche Entwicklung, ohne alle Einschränkungen durch den Christenglauben, zu sichern. Auf Grund der ausführlichen Presseferate sehen wir uns zu folgenden Klärungen und Entscheidungen genötigt:

Gerne anerkennen wir die These Benedettis, dass es heute unmöglich geworden ist, der naturwissenschaftlichen Forschung im Bereich ihrer eigenen Kompetenzen von irgend einer Weltanschauung her Grenzen zu setzen. Ebenso gerne unterstützen wir Benedetti in seinen kritischen Bemühungen, die protestantisch-orthodoxe, die protestantisch-liberale und die katholische

Theologie in ihren legitimen Aussagebereich zurückzuverweisen und deutlich aufzuzeigen, wo deren Diskussionsbeiträge heute nicht mehr genügen können. Und auch in der folgenden entscheidenden Aussage müssen wir Benedetti recht geben: Die Naturwissenschaft hat heute einen Reifegrad erreicht, der es ihr verbietet, als Weltanschauung aufzutreten und als solche verbindliche Seinsaussagen zu machen; sie weiss, dass sie die Diskussion dieser Seinsfragen der Philosophie, speziell der philosophischen Ontologie, überlassen muss. Und erst recht stimmen wir Benedetti zu, wenn er sich verwahrt gegen die christliche Zumutung, dass eine so bereinigte und fundierte Naturwissenschaft nun nichts anderes zu tun habe als Gott in immer weiterem und höherem Ausmasse zu entdecken und zu bestätigen, da sie ja als Wissenschaft niemals das Sein selbst zum Gegenstand ihrer Aussage machen könne.

Alle diese Feststellungen Benedettis halten wir für richtig und danken ihm für den Mut, sie im Rahmen eines christlich-theologischen Schulungskurses so entschieden zu vertreten. Unsere eigene Kritik aber richtet sich gegen folgende Grundgedanken seines Vortrages:

Benedetti meint also, eine Naturwissenschaft, die auf alle Seinsaussagen und auf alle weltanschaulichen Geltungsansprüche verzichtet, könne mit dem Christenglauben niemals in einen Konflikt kommen, da ja beide Partner sich nur in dem ihnen eigenen Aussagebereich bewegen, eine feindselige Begegnung also ausgeschlossen sei. Er glaubt, mit dieser gegenseitigen Kompetenzausscheidung die Naturwissenschaft aus allen Konfliktmöglichkeiten mit der Christenlehre heraushalten und beide Partner auf diesem neu entdeckten Ruhekissen zu friedlicher Ko-Existenz zu bringen.

Ein Mensch ist fähig zu verstehen, wie der Aether schwingt und was auf der Sonne vorgeht — aber wie sich ein anderer die Nase anders schnauben kann als er, das ist er unfähig zu verstehen. Turgenjew

Diese Ueberzeugung Benedettis halten wir für irrig; wir stellen ihr von uns aus folgende Argumente entgegen:

1. Es mag zutreffen, dass die Naturwissenschaft auf ihrer neuen, ontologisch bereinigten Basis auf alle Angriffe gegen den Christenglauben hin verzichtet und Friede halten will. Wie aber, wenn dieses Friedensangebot vom Christenglauben nicht honoriert wird? Wenn der Christenglaube aus seinem Absolutheitsglauben heraus die wissenschaftlich bestlegitimierten naturwissenschaftlichen Aussagen als unwahr, als gefährliche Ketzerei und als Gotteslästerung bekämpft? Zum Friedenhalten braucht es immer mindestens zwei Partner, die wirklich den Frieden wollen.

2. Die Seinslehre ist überhaupt kein Ruhekitzchen, auch nicht innerhalb der Philosophie. Innerhalb der Seinslehre treten dem suchenden Menschen mindestens drei allumfassende Möglichkeiten entgegen, die sich alle gegenseitig ausschließen. Es sind das

a) die Lehre vom idealen Sein, von der philosophischen Transzendenz im platonisch-kantischen Sinne;

b) die Lehre vom Sein der Gotteswelt, vom himmlischen Jenseits im Sinne der christlichen Dogmatik;

c) die Lehre vom real-kosmischen Sein, das alles umfasst und das auch den Menschen mitsamt dessen Seele und Geist und mitsamt seinen vielen Religionen aus sich heraus geschaffen hat und fortwährend immer neu schafft.

Zu einer von diesen drei Seinsmöglichkeiten muss sich der suchende Mensch entscheiden; entscheidet er sich zur dritten Möglichkeit, so können ihm die Auseinandersetzungen mit den beiden

anderen Seinsansprüchen unter keinen Umständen abgenommen werden.

3. Wie die gesamte Wissenschaft, so hat sich vor allem die Naturwissenschaft von vorneherein auf die realistische Seinslehre festgelegt. Sie setzt selbstverständlich das reale Sein dessen, was sie untersucht, voraus, sonst wäre sie als Forschung sinnlos. Sie ist aber ihrer Sache erst dann sicher, wenn sie die Ansprüche des idealistischen und christlichen Seins vorher überprüft und zurückgewiesen hat. Jetzt erst kann sie sich darauf verlassen, dass sie die Auseinandersetzung mit der Christenlehre in keiner Weise zu scheuen hat.

4. Mit alledem ist die so aufs beste fundierte Naturwissenschaft selbstverständlich nicht selbst Philosophie oder gar Weltanschauung geworden. Da hat Benedetti recht. Aber sie steht nun auf einem philosophisch-ontisch bereinigten Boden und kann so den anderen Seinsansprüchen mit viel mehr Sicherheit und Autorität entgegentreten als bisher. Fundierung und Klärung in der Seinsfrage sind durchaus kein Ruhekitzchen, auf dem sich alle Diskussion zur friedfertigen Co-Existenz, zum Schlummer also, niederlegt. Im Gegenteil, eine Naturwissenschaft, die sich auf einem derart gesicherten Boden aufbaut, kann den Kampf gegen den christlichen Widerstand viel zielicherer, viel nachhaltiger führen als bisher.

Das ist es, was wir Professor Benedetti entgegenhalten müssen; doch sind wir ihm dankbar dafür, dass er mit seinem Vortrag unsere Auffassung und unsere eigene Kritik provoziert hat.

Omikron

Du musst über einen Menschen nichts Böses sagen. Du kannst es ihm antun – das nimmt er nicht so übel. Aber sage es ihm nicht. Er ist in erster Linie eitel, und dann erst schmerzempfindlich.

Kurt Tucholsky

bloss noch anzusehen. In der stilisierten Darstellung dagegen bliebe vieles offen, dem wir selbst noch nachzuspüren hätten.

Und ebenso ist es mit dem Aphorismus, in dem oft eine ganze Weltanschauung verborgen sein kann. Wenn wir uns von dem Wort von La Bruyère angesprochen fühlen, dann setzen wir uns, vielleicht sogar bei unseren eigenen Gesinnungsfreunden, wieder einmal dem Vorwurf aus, den wir schon so oft haben hören müssen:

Wir freidenkenden Menschen seien kalt, gefühllos, herzlos und von unerträglicher Nüchternheit.

Diese Eigenschaften sind aber keineswegs das Kriterium des Freidenkers. Diese Eigenschaften zeigen auch Menschen anderer Weltanschauung. Sie sind offenbar absolut nicht davon abhängig, ob und was einer glaubt oder nicht glaubt.

Sie werden uns freidenkenden Menschen eben nur deshalb zugeschrieben, weil wir keinen Sinn für jene falsche Romantik, jene rosarote Gefühlsduselei haben, mit denen manche Leute konsequent an ihrem Leben vorbeileben, anstatt sich mit ihm auseinanderzusetzen. Sie sehen die Welt nicht so, wie sie wirklich ist, sondern so, wie sie hinter der schillernden Maske ihrer Illusion zu sein scheint. Für diese Maske haben wir freilich nichts übrig, und es mag sein, dass der, der ohne sie nicht leben kann, uns nicht versteht und uns der Nüchternheit zeilt. Dabei sehen wir die Dinge viel klarer ohne das irritierende Beiwerk, das ihnen ihre Maske der Selbsttäuschung vorgaukelt.

Wir sind nicht anders als andere Menschen auch. Auch uns schlägt ein Herz in der Brust, auch unser Blut fließt warm und rot, und auch wir haben Augenblicke, in denen wir nicht philosophieren möchten!

Uns fehlt gar nichts von dem, was nach Ansicht vieler Leute einen richtigen Menschen ausmacht. Wir haben im Gegenteil noch etwas dazu, was nach **unserer** Ansicht einen richtigen Menschen ausmacht, nämlich den festen Willen, unseren Verstand zu ge-

Das Leben eine Tragödie?

Ansprache an der Morgenfeier in Schwenningen am Neckar am 25. September 1966.

Liebe Freunde, diese Ueberschrift ist eine Frage, nicht etwa eine Feststellung. Eine Frage, die, dass ich es nur gleich sage, von mir verneint werden wird.

La Bruyère sagte einmal:

«Das Leben ist eine Tragödie für die, die fühlen, und eine Komödie für die, die denken.»

Nun, wie bei allen solchen Kurzsprüchen mutet diese Feststellung

vielleicht ein wenig hart an, und man kann schon darüber diskutieren, wie La Bruyère das wohl gemeint hat. Ein solcher Spruch ist ja keine philosophische Abhandlung. Wenn man ein Gleichnis aus der Malerei borgen will, so würde der Aphorismus, dieser Kurzspruch, der stilisierten Darstellung eines Themas entsprechen, und die philosophische Abhandlung darüber wäre dann das liebevoll ausgestaltete Genre-Bildchen eines Spitzweg. In dem Spitzweg-Bild wäre dann schon alles drin, was zu dem Thema interessiert, und wir brauchten es